

Margret Bürgisser

Partnerschaftliche Rollenteilung – ein Erfolgsmodell



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	
Einleitung	

TEIL I

ZEHN PORTRÄTS VON ELTERNPAAREN MIT PARTNERSCHAFTLICHER ROLLENTEILUNG 13

Vorbemerkungen zu den Porträts	
Caroline und Urs Mendelin	
Rochelle Allebes und Ronnie Gundelfinger	
Verena und Peter Voser	
Susanne Sorg-Keller und Florian Sorg	
Rita Scholl Born und Jürg Born	
Jeannette Schwager und René Meier	
Hildegard und Adrian Kaufmann	
Eleonora Riz à Porta und Ueli Bürgi	
Corinne Ha ter und Dani Scha ner	
Corina Elmer und Markus Brandenburg	

TEIL II

FORSCHUNGSSTAND ZUR EGALITÄREN ROLLENTEILUNG 85 (Verena Witzig)

Die Ebene der Eltern	86
Egalitäre Rollenteilung in der Familie – Definition und Bewertung	
Die demografische Verbreitung des egalitären Modells	
Verbreitung von Teilzeitarbeit in der Schweiz	
Mütter im Erwerbsleben	
Väter und Teilzeitarbeit	
Arbeitsteilung im Haushalt	
Familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz	
Betreuung versus Bildung	
Gemeinsam Eltern bleiben nach Trennung oder Scheidung	

Eltern-Kind-Beziehung heute	162
Merkmale der heutigen Eltern-Kind-Beziehung	
Vater und Mutter als unterschiedliche Bezugspersonen	
Art der Kontakte zwischen Eltern und Kindern	
Kinder und Rollenprägungen	
Eltern als Vorbilder	
Spezifische Rollenprägungen und -wünsche der Kinder	
Sympathien für Teilzeitarbeit	
Erwerbsarbeit und Existenzsicherung	174
Berufliche Merkmale der befragten Paare	
Erwerbssituation egalitär organisierter Elternpaare	
Kontinuität und Weiterentwicklung	
Stagnation und Handlungsengpässe	
Standortbestimmung und Leistungscheck	
Auswirkungen des Strukturwandels	
Berufliche Selbstständigkeit	
Wünsche und Pläne für die Zukunft	
Teilzeitarbeit, Weiterbildung und Karrierechancen	196
Erfahrungen mit Teilzeitarbeit früher und heute	
Grenzen der Teilzeitarbeit	
Vorgesetzte als Förderer und Verhinderer	
Bildung als Schlüssel zum beruflichen Erfolg	
Karrierechancen Teilzeit arbeitender Elternpaare	
Zeitverwendung, Pensionierung und Zukunftsperspektiven ...	210
Zeitverwendung im Laufe der Zeit	
Aufstockung des Arbeitspensums	
Pensionierung vollzogen oder bevorstehend	
Finanzielle Situation im Rentenalter	
Neue Engagements nach der Pensionierung	
Engagements für die eigenen Eltern und die Enkelkinder	
Scheidungen und Trennungen	224
Jedes Paar ist ein Einzelfall	
Wesens- und Verhaltensunterschiede als Trennungsgrund	
Work-Life-Konflikte als Beziehungskiller	

Rollenteilung nach der Trennung	
Auswirkungen von Trennungen auf die Eltern-Kind-Beziehung . .	
Finanzielle Aspekte rund um Trennung oder Scheidung	
War die Rollenteilung für die Trennung (mit)verantwortlich?	
Partnerschaftliche Rollenteilung im gesellschaftlichen Umfeld .	236
Rahmenbedingungen für die Wahl des egalitären Modells	
Den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden	
Mehr familienergänzende Betreuungsangebote schaffen	
Traditionalisierungstrend bei jungen Menschen	
Stärken und Chancen des egalitären Modells	
Schwächen und Nachteile des egalitären Modells	
Voraussetzungen zur Wahl des egalitären Modells	
Zukunftschancen des Modells	
Zusammenfassung der Elternbefragung	253
Literatur Teil III	261
TEIL IV	
ERGEBNISSE DER KINDERBEFRAGUNG	263
Einleitung	264
Erfahrungen und Beurteilungen	265
Wahrnehmung der elterlichen Rollenteilung	
Weitere als bedeutsam erlebte Aspekte	
Von den Eltern erfahrene spezifische Förderung	
Nutzen des von den Eltern Gelernten	
Egalitäre Rollenteilung – Chance oder Belastung?	
Reaktionen vonseiten des sozialen Umfelds	

Eltern-Kind-Beziehungen	286
Bedeutung der Beziehung zu Mutter und Vater	
An den Eltern bewunderte Eigenschaften und Verhaltensweisen	
Persönliche Ziele und Wünsche	293
Partnerschaft, Wohnsituation und Hausarbeitsteilung	
Wichtige persönliche Ziele, Wünsche und Präferenzen	
Beurteilung von Vor- und Nachteilen der Teilzeitarbeit	
Gewünschte Formen künftiger Arbeitsteilung	
Begründung der persönlich bevorzugten Rollenteilung	
Vom Partner beziehungsweise der Partnerin bevorzugtes Rollenmodell	
Gleichstellung in der Schweiz	316
Einschätzung des Gleichstellungsstandes in der Schweiz	
Als notwendig erachtete Gleichstellungsmaßnahmen	
Zusammenfassung der Kinderbefragung	326
Literatur Teil IV	333
 SCHLUSSBETRACHTUNGEN	 334
 ANHANG	 338
Verzeichnis der Grafiken und Tabellen	
Hinweise zum methodischen Vorgehen	
Dank	

VORWORT

Margret Bürgisser beschäftigt sich seit vielen Jahren mit derematik rund um die partnerschaftliche Rollenteilung und hat dazu mehrere Publikationen verfasst. Schon für ihr Buch »Beruf und Familie vereinbaren – aber wie?«, das im hep verlag erschienen ist, habe ich das Vorwort geschrieben. Dies vor allem deshalb, weil ich selbst ein Pionier des egalitären Rollenmodells war und bin: Meine Frau und ich teilen uns Haus- und Familienarbeit.

Im vorliegenden Werk hat die Autorin nach und die gleichen egalitär organisierten Eltern nochmals befragt. Die Ergebnisse sind ermutigend und korrelieren mit meinen Erfahrungen. In meinem näheren Umfeld sieht das typische Modell junger Familien heute so aus: Die Frau arbeitet bis Prozent, der Mann bis Prozent, die Kinder gehen je nachdem zwei bis drei Tage in die Kita respektive Tagesschule. Und die Rückmeldungen zum egalitären Modell aus diesen Familien sind durchweg positiv. Es braucht aber den Willen beider Partner, diese Familienstruktur zu leben und daran zu arbeiten. Es gibt nämlich nichts schön zu reden: Wir leben nach wie vor in einer von Männern dominierten Welt, viel zu wenig Frauen sind in Kaderpositionen und Verwaltungsräten. Und viele Männer tun sich immer noch schwer mit der eignen »neuen« Rolle als Hausmann, Vater und Mitverantwortlicher im Haushalt, aber auch mit der »neuen« Rolle der Frau, die nicht mehr nur Hausfrau sein möchte. Sie verschanzen sich nach wie vor gerne hinter fadenscheinigen Argumenten. Dabei gibt es mittlerweile viele Beispiele, die belegen, dass Karriere und Teilzeitarbeit durchaus zu vereinbaren sind. Tatsache ist ebenfalls, dass rechtsbürgerliche und religiös-konservative Kreise weiterhin das traditionelle Frauen- und Familienbild propagieren und auf politischem Weg versuchen, Beiträge für externe Kinderbetreuung zu verhindern. Und genau das ist in der Schweiz ein Knackpunkt: Im Gegensatz zu vielen andern Ländern sind die Kosten für Kitas und Tageschulen in der Schweiz zu hoch. Da ist bei vielen Politikerinnen und Politikern noch ein Umdenken nötig.

Als überzeugter Befürworter des egalitären Rollenmodells bin ich froh und stolz, auch dieses Werk von Margret Bürgisser im Programm haben zu dürfen. Es passt zum innovativen hep verlag, der genau solche Familienmodelle unterstützt.

Peter Egger
Verleger und Präsident des Verwaltungsrates

EINLEITUNG

Befragt man junge Menschen zu ihrer Zukunft, so äußern viele den Wunsch nach einer Familie. Fragt man weiter, wie sie sich deren Organisation vorstellen, sagen Frauen – immer öfter aber auch Männer –, sie wünschten sich eine egalitäre¹ Rollenteilung. Damit ist die partnerschaftliche Aufteilung von Gelderwerb, Kinderbetreuung und Hausarbeit gemeint. Viele Paare möchten in diesen Bereichen die Verantwortung gemeinsam tragen und dadurch ihre Erfahrungsvielfalt vergrößern.

Diese Wünsche sind bei jungen Menschen seit Jahren hoch im Kurs. Doch nur wenige wagen es, mit der partnerschaftlichen Rollenteilung Ernst zu machen. Traditionelle Rollenprägungen und ungünstige gesellschaftliche Entwicklungen halten sie davon ab. Auch die Bedingungen am Arbeitsplatz erscheinen vielen unvorteilhaft. »Wir würden ja gerne, aber es geht einfach nicht«, meinen sie entmutigt. Aus Angst vor negativen Konsequenzen, zum Beispiel einem Karriereknick, entscheiden sie sich schließlich für eine konventionelle Rollenteilung. Der Mann arbeitet dann Vollzeit, die Frau Teilzeit. Oder sie bleibt ganz zu Hause bei den Kindern. Oft führen solche Konstellationen jedoch zu Unzufriedenheit. Die Mütter klagen, sie würden den Bezug zur Arbeitswelt verlieren. Und die Männer bedauern, zu wenig Zeit für ihre Kinder zu haben.

Das egalitäre Rollenmodell weist einen Ausweg aus diesem Dilemma. Es bietet Frauen wie Männern die Chance, Beruf und Familie zu vereinbaren. Gespräche mit Teilzeit arbeitenden Paaren, die das egalitäre Modell seit zwanzig, dreißig und noch mehr Jahren praktizieren, beweisen, dass es zur Zufriedenheit aller funktionieren kann. Es bietet Eltern die Möglichkeit, sowohl am Erwerbsleben als auch an der Entwicklung der Kinder teilzuhaben. Und es gewährleistet, dass die Hausarbeit – das ungeliebte Stiefkind – auf beide Partner aufgeteilt wird.

Im Rahmen der vorliegenden Langzeitstudie wurden Elternpaare aus der deutschen Schweiz in Abständen von ca. zehn Jahren dreimal zu ihrer partnerschaftlichen Rollenteilung interviewt.² wurden ergänzend auch die inzwischen erwachsenen Kinder über ihre Erfahrungen und Rollenpräferenzen befragt. Die Ergebnisse der beiden Studien

1 Ich verwende die Begriffe »partnerschaftlich« und »egalitär« in diesem Buch synonym. Der erste Begriff bezeichnet eher die faire Verteilung der Aufgaben innerhalb des Paares, der zweite – vor allem in der Gleichstellungsforschung gebräuchliche – meint eine ausgewogene Balance in der Verteilung von Pflichten zwischen Mann und Frau.

2 Die Befragungen fanden 1994, 2004 und 2015 statt.

sind ermutigend: Nicht nur auf kurze Dauer, sondern auch im Zeitverlauf sind egalitär organisierte Paare mit ihrem Rollenmodell mehrheitlich zufrieden. Praktisch alle würden es wieder wählen.

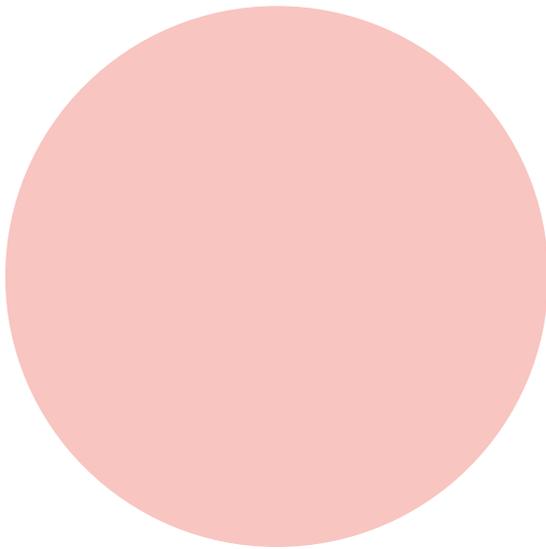
Die Vorurteile, das partnerschaftliche Rollenmodell mindere Lebens- und Karrierechancen, werden aus Sicht der Befragten weitgehend widerlegt. In den Anfängen des Arrangements haben einige Väter und Mütter solche Nachteile zwar durchaus erlebt. Aus heutiger Sicht beurteilen die meisten Paare ihre familiäre Entwicklung aber als stimmig und bereichernd. Wie einige Beispiele in diesem Buch zeigen, ist eine Karriere – mit zeitlicher Verzögerung – auch für Teilzeit arbeitende Eltern möglich. Wenn die Verantwortung für die Erwerbsarbeit auf zwei Schulternpaaren ruht, verteilt sich zudem die Last der Existenzsicherung.

Dieses Buch vermittelt einen Überblick über die Erfahrungen und Beurteilungen der »Rollenteilungspioniere«, deren Kinder inzwischen herangewachsen sind. Es dokumentiert die Vielfalt an interessanten und berührenden Aussagen aus dem Paar- und Familienalltag. Weiter zeigt es auf, wie die inzwischen erwachsenen Kinder die im Elternhaus erlebte Rollenteilung beurteilen und wie sie sich ihre eigene Zukunft vorstellen. Es ist unverkennbar, dass die jungen Menschen von Vater und Mutter positiv geprägt wurden und mehrheitlich planen, auch die eigene Beziehung partnerschaftlich zu gestalten.

Das vorliegende Werk versteht sich als Mutmacher für junge Paare, die das egalitäre Experiment ebenfalls wagen wollen. Wenn beide Partner eine partnerschaftliche Rollenteilung befürworten und wenn gewisse Rahmenbedingungen gegeben sind, kann das Modell für Eltern wie Kinder sehr bereichernd sein. Das Buch ist aber nicht nur für junge Menschen gedacht, sondern auch für Fachleute, die diese beraten und begleiten: Vereinbarkeitsfachleute, Lehrpersonen, Dozierende, Fachleute in Berufs- und Laufbahnberatung, Gleichstellungsbeauftragte, therapeutisch Tätige, Sozialarbeitende und wissenschaftlich Forschende. Ihnen allen kann das Buch helfen, die Vorzüge der partnerschaftlichen Rollenteilung zu erkennen und bestehende Vorurteile zu korrigieren.

Luzern, April

Margret Bürgisser



**Zehn Porträts
von Elternpaaren
mit
partnerschaftlicher
Rollenteilung**

Teil I

VORBEMERKUNGEN ZU DEN PORTRÄTS

»Seeing is believing«, meinte die Verhaltensökonomin Iris Bohnet in einer TV-Sendung:¹ Sehen heißt glauben. Was man sehen kann, entwickelt Überzeugungskraft. Das gilt auch für das Thema dieses Buchs. Die Skepsis gegenüber dem egalitären Rollenmodell ist nach wie vor groß. Junge Paare möchten es wählen, wagen es aber nicht aus Angst vor negativen Konsequenzen. Es braucht konkrete Vorbilder, die zeigen, dass das egalitäre Modell über einen längeren Zeitraum zur Zufriedenheit aller funktionieren kann.

Solche Vorbilder vermitteln die nachstehenden »Porträts«. Zehn Elternpaare berichten darin über ihren Alltag und halten Rückschau auf ihr Leben. Sie haben die egalitäre Rollenteilung über mehr als zwei Jahrzehnte praktiziert und wandelnden Bedürfnissen angepasst. Ihre Aussagen belegen den Erfolg des egalitären Modells, verschweigen aber auch dessen Schwächen und Schwierigkeiten nicht.

Die befragten Eltern haben sich bereit erklärt, im Buch mit Namen und Foto zu erscheinen. Sie haben die vorliegenden Texte zum Gegenlesen erhalten und für diese Publikation autorisiert. Der Zürcher Fotograf Reto Schlatter hat sie an ihrem Wohnort² – zusammen mit ihren Kindern und deren Partnerinnen und Partnern – im Bild festgehalten. Sie werden dadurch zu konkreten »role models«, an denen sich interessierte Paare orientieren können. Alle Altersangaben beziehen sich auf den Zeitpunkt des Interviews.

Ich stelle diese Porträts bewusst an den Anfang des Buchs. Sie sollen den Einstieg ins Thema erleichtern und zeigen, dass egalitäre Rollenteilung mehr ist als ein bloßes Forschungsthema. Sie ist gelebte Realität und – wie die vorgestellten Beispiele zeigen – langfristig eine Erfolgsgeschichte.

1 »Sternstunde Philosophie«, Fernsehen SRF, vom 21. August 2016.

2 In einem Fall am Wohnort der Tochter.

CAROLINE UND URS MENDELIN

»Im Haushalt hat sich einiges verändert, seit die Kinder groß sind«

Von der Haltestelle »Talwiesen« aus zu Fuß dem Höfliweg entlang. Links eine neuere Großüberbauung, rechts alte Reihenhäuser. Der Vorplatz von Haus Nr. 1 ist unspektakulär, die Briefkästen grau und alt. Beim Eintreten ein Gang mit Durchblick in den Keller, wo allerlei Geräte lagern. Oben die Wohnung der Mendelins. Sie wohnen nun schon über zwanzig Jahre hier und bilden mit anderen Wohnungsbesitzern eine Hausgemeinschaft.

Berufliche Entwicklung Beruflich haben sich gegenüber unserem letzten Gespräch vor zehn Jahren Änderungen ergeben. Caroline Mendelin () arbeitet nicht mehr im von ihr gegründeten Gestaltungsatelier mit, sondern hat eine Leitungsfunktion im Zürcher Lehrmittelverlag übernommen. »Das war ein Glücksfall«, erklärt sie. »Ich wusste, dass ich Karriere machen und in absehbarer Zeit eine Abteilung übernehmen kann.« Sie wollte diese Chance ergreifen und etwas Neues anpacken, auch im Hinblick auf die gemeinsame Perspektive. »Wir haben es als Versuch definiert«, erklärt Urs, »und wollten schauen, wie es funktioniert. Die Firma lief normal weiter, Caroline hätte auch wieder einsteigen können.«

Die neue Konstellation erhöhte die materielle Sicherheit – »es ist viel Existenzdruck von uns gewichen« –, zog aber auch Einschränkungen bezüglich Autonomie und Gestaltungsfreiheit nach sich. Urs Mendelin () ist nun allein in der Firma, lässt sich aber in gestalterischen Fragen weiterhin von seiner Frau beraten. Da ihm das Alleine-Arbeiten zu einsam wurde, suchte er Anschluss an eine Bürogemeinschaft. »Ich bin schon ein Einzelkämpfer«, begründet er, »aber das war zu viel. Jetzt habe ich ein gutes Umfeld.« Beide arbeiten nun in hohen Pensen. Für Caroline ist klar, dass sie beruflich Karriere gemacht hat. Für Urs war eine solche nie zentral. »Ich würde es als Entwicklung bezeichnen, nicht als Karriere.« Gleichwohl ist er mit seiner beruflichen Situation zufrieden. »Der Vorteil der Selbstständigkeit ist, dass ich meine Zeit selbst einteilen kann. Der Nachteil ist, dass ich – seit ich alleine bin – sehr schnell an meine Grenzen stoße. Wir haben ja viel miteinander gearbeitet und uns gegenseitig unterstützt. Jetzt muss ich alles selbst machen.«



Weiterbildungsbestrebungen Beide haben viel in Weiterbildung investiert und tun es heute noch. Caroline qualifizierte sich als »Multi Media Producer«, Urs als »Leiter Marketing / Kommunikation«. Um die Zukunft ihrer beruflichen Position zu sichern, absolviert Caroline eben eine Zusatzausbildung in Betriebswirtschaft. Urs bildet sich für die Herausforderungen im Internetbereich vor allem »on the job« weiter. »Der Wandel ist stetig, aber spannend. Wir haben nie etwas anderes gekannt. Darum ist es nichts, was mich überfordern würde.«

Rollenteilung und Hausarbeit Die Rollenteilung ist nach wie vor unbestritten, wurde aber an die neuen Gegebenheiten angepasst. Da Caroline ganztags auswärts arbeitet, ist Urs mehr im Haus präsent und auch stärker der Ansprechpartner für die Kinder und andere Angehörige. »Wenn ich im Geschäft bin«, betont Caroline, »kann ich mich nicht noch um Privates kümmern, das macht nun Urs.« Dieser präzisiert: »Im Haushalt hat sich einiges verändert, seit die Kinder groß sind und mithelfen. Das ist kein großer Aufwand mehr. Wir haben auch jemanden, der putzt; das ist eine große Entlastung.«

Rückblick auf die Anfänge der Rollenteilung Die Rückblende auf Jahre partnerschaftlicher Rollenteilung spannt einen weiten Bogen: Urs ist in einer Familie mit traditioneller Rollenteilung aufgewachsen, Caroline als Tochter einer alleinerziehenden Mutter. »Meine Eltern sind geschieden und lebten in zwei Welten. Für mich war von Anfang an klar, dass ich nicht in ein solches Zweiweltenmodell hineinrutschen möchte.« Der Anstoß für die egalitäre Rollenteilung kam denn auch von Caroline. »Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich schwanger war und wir unsere Zukunft planten. Wir haben miteinander vereinbart, dass wir Beruf und Familie teilen. Das haben wir ganz bewusst zusammen entschieden, und das haben wir auch durchgezogen.«

Zum Zeitpunkt der Familiengründung arbeiteten die beiden im Job-sharing (je Prozent) als Typografen in einem grafischen Atelier. Sie machten damals im eigentlichen Sinne »halbe-halbe«. Urs arbeitete von Montag bis Mittwochmittag, Caroline von Mittwochnachmittag bis Freitagabend. Wer zu Hause war, war für Haushalt und Kinder verantwortlich. Am Mittwochnachmittag übernahmen die Großmütter die Kinderbetreuung, damit die Arbeit im Geschäft reibungslos übergeben werden konnte. So war es möglich, ohne institutionelle Kinderbetreuung auszukommen.

Urs fand seine Situation als Teilzeit arbeitender Vater nicht immer einfach. Im Geschäft nahm man eher die Nachteile als die Vorteile der Teilzeitarbeit zur Kenntnis (organisatorischer Mehraufwand usw.). Es erstaunte ihn auch, wenn Kollegen zu ihm sagten: »Oh, morgen hast du ja frei!« Als ob Familienarbeit bloße Freizeit wäre. Auf dem Spielplatz war er oft der einzige Mann; damals war das noch außergewöhnlich.

Caroline hingegen war mit der Rollenteilung sehr zufrieden. Nach der Geburt des ersten Kindes hatte sie es belastend gefunden, ausschließlich zu Hause zu sein. Schließlich hatte sie noch eine Zusatzausbildung absolviert und war deshalb an der Fortsetzung der Erwerbsarbeit sehr interessiert. Sie erkannte auch, dass es unmöglich ist, das volle Verständnis für die Arbeit des Partners zu entwickeln, wenn man selbst nicht berufstätig ist.

Gemeinsam kreativ tätig sein Zu einem späteren Zeitpunkt gründete Caroline eine eigene Firma – die Mendelin Grafik. Auch Urs gab nach einiger Zeit seine Festanstellung auf und engagierte sich im gemeinsamen Unternehmen. Inert Kürze arbeiteten beide Partner zu Prozent. Caroline nannte es »die nachteilige Seite dieser Geschichte, die sonst nur Vorteile hat«. Obwohl viele Leute vermuteten, die große räumliche Nähe und die berufliche Zusammenarbeit müssten zu Konflikten führen, erlebte das Paar die Situation als konstruktiv und bereichernd. Caroline lernte in dieser Zeit, die Kinder loszulassen und Urs mehr Raum zu geben. Die Kundenkontakte liefen anfänglich stärker über sie, und so hatte Urs viel Zeit, sich um die Kinder zu kümmern.

Kinderbetreuung im Haus Ergänzend wurde die Kinderbetreuung nun durch eine Kinderfrau wahrgenommen. Diese kam ins Haus und betreute vor Ort vier bis sechs Kinder – jeden Tag in einer anderen Wohnung. Die Mendelins nutzten diesen Betreuungsservice, bis die Kinder älter waren und ihn nicht mehr benötigten.

Diese damals entstandenen Freundschaften waren für die Eltern wie auch für die Kinder sehr wichtig und haben heute noch Bestand. Gleichwohl würde Caroline heute mehr Fremdbetreuung in Anspruch nehmen und – ergänzend zu den Großeltern – auf eine Krippe zurückgreifen. Dieses System bietet ihres Erachtens eine höhere Verlässlichkeit als private Lösungen, wo sich terminlich immer wieder etwas ändern kann. In der Anfangszeit der Selbstständigkeit fand sie das oft problematisch. Urs betont, er würde es nicht anders machen. »Das mit der Belastung stimmt